

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 53 (2011)
Heft: 314

Artikel: The Fighter : David O. Russell
Autor: Lachat, Pierre
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-864224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

THE FIGHTER

David O. Russell

Es stimmt, da wird professionell geboxt, gewonnen, verloren; Schiebung und Schwindel prägen die Kämpfe, auch Gesten des Jammers und des Triumphes. Nebst anderem ist es die alte Mutmacher-Geschichte von einem, der ganz unten anfangen muss, bei den Prolos in den Vororten von Metro-Boston. Wieder und wieder wird dem Frischling die Fresse poliert, ehe sich Micky auffrafft und in die Meisterklasse durchbeisst und -prügelt. «Everybody knows the fight was fixed.» Jetzt darf er's allen zeigen: ihr habt mich unterschätzt und behindert. Seinen Figuren schreibt halt mancher Szenarist eine Haltung zu, die er aus eigenem kennt; dabei darf er sich beim vorliegenden Stoff getrost auf wahre Begebenheiten berufen.

Indessen könnte das Milieu weit mehr von solchen allzu vertrauten Motiven und Abläufen hergeben, als der Film von David O. Russell dann verwenden mag. Den sogenannten Sport selber lässt die Fabel samt seinen verbreiteten Verlusten und Schäden an Leib und Leben bald einmal auf der Seite, um weiter zu zielen: über jene ausgeleierte Routine hinaus, die einem geborenen Verlierer zuletzt doch noch einen Siegerkranz überstülpen muss.

Mehr als das korrupte Schaugeschäft sind es die irisch-amerikanischen Quartiere von Lowell, Massachusetts, und ihre Gestalten und Biografien, die *THE FIGHTER* ausmachen. Von «people and their lives» spricht Martin Scorsese, wenn nach der Substanz gefragt wird, aus der die Filme ihr Bestes beziehen. Und immerhin ist sein *RAGING BULL* von 1980 einer der exemplarischen von etlichen Dutzend Titeln zum Themenkreis Stierkampf in Handschuhen. Die spanische *Corrida* endet in der Regel mit dem Gnadenstoss für den rasenden Bullen. Micky seinerseits überlebt recht und schlecht: zerzaust, aber passabel zufrieden; überfordert, aber knapp auf der Höhe; neben den Schuhen, aber ohne Alternative.

Wo Jake, der Held von *RAGING BULL*, gerade auch die eigene Einsamkeit gegen sich hatte, da bekommt es Micky mit

dem umgekehrten Extrem zu tun. Zu viele Freunde und Verwandte umlagern ihn, die nie geboxt haben oder es nie wieder tun werden; und sie schieben ihn vor: los, zwischen die Seile mit dir. Du tust es für und dank uns; wir sagen und zeigen dir, wie das geht; wir kennen uns aus. Keine Widerrede, sei jetzt tapfer. Gewinnst du, dann darfst du an unserm Sieg teilhaben. Jedes Versagen fällt auf dich und nur dich zurück; du hättest uns dann absichtlich enttäuscht.

THE FIGHTER will aber keineswegs demonstrieren, wie sich Micky erst aus würgenden Fesseln freimachen muss, um seine eigene Courage aufzurufen statt den Gratismut der Maulhelden zu reflektieren, die sich links und rechts einmischen. Es kommt vielmehr zum Vorschein, dass er den entnervenden Belastungen seitens seiner Nächsten nur darum stand hält, weil ihm nichts Besseres bekannt ist. Wenn ihm jemand übel will, glaubt er, dann können es nur die da draussen sein: die Manager, die Veranstalter, die Krakeeler, die Kommentatoren. Hierin wohl sehr irisch-katholisch, ist und bleibt er im Dunstkreis der Lieben mit ihren durchaus missverständlichen Absichten eingebettet und wöhnt sich dort daheim.

Da sind zuvorderst die Verfolgerinnen, die ihm fast immer in schwesterlich verstärkter Formation entgentreten und von einer vorlauten *mama* dominiert werden. Ihren Sprössling behandelt Alice so, als wäre Micky ein klassisches manipulierbares Mutter-söhnchen. Folglich gilt ihre Hauptsorge der Konkurrenz durch eine hübsche Schubse von der Bar zwei Blocks weiter; anders als die verschworenen Frauenzimmer, die ihn mit Tritten zum Training treiben, versucht die willige Charlene, Micky schlicht eine Begleiterin zu sein. So könne nur eine erwiesene *skank* oder Schlampe handeln, dekretiert die Wortführerin des Haufens. Der Chor der Evastöchter stimmt wie jedesmal Alice, der Dirigentin, zu.

Der wahre Exponent der Familienbande aber ist auch das früheste Opfer ihres dauerhaften Gruppenwahns. Dicky klam-

mert sich an einen verblässenden Ruf, der auf ein paar eigene Jahre im Ring zurückgeht. Den gefeierten Champion Sugar Ray Leonard soll der Erstgeborene einmal bis auf den Teppich hinuntergedroschen haben: einen Schwarzen, merken die Leute von Lowell, Massachusetts, halblaut an, mit einem Anflug von despektierlicher Genugtuung.

Von einer Rückkehr auf die Bretter kann der einstige Stolz der Stadt nur schwadronieren, seine Laufbahn ist zu Ende. Unterdessen ist Dicky besser bekannt für allerhand Prügeleien und eine unverhohlene Neigung zum Crack; es sind Eigenheiten, die ihn als gelinde gesagt gestört erscheinen lassen und wiederholt hinter Gitter spedieren. Alle lässlichen Illusionen des grossen Bruders aber überragt eine andere: er will dem kleinen immer ein Vorbild gewesen sein. Zum Dank nun habe der Zweitgeborene, nebenbei gesagt ein Leichtgewicht, dem öfter ein paar Pfunde auf der Waage abgehen, mindestens vorübergehend die Stelle des Älteren einzunehmen.

Micky, der kleine Bruder, muss verwirklichen, heisst das, was seinem Vorgänger und Vorbild zu erreichen verwehrt war. Und wenn eine Wendung der Dinge in *THE FIGHTER* zu packen weiss, dann ist es die unbefangene brüderliche Bereitschaft, auf ein so vermessenens Ansinnen einzutreten. Denn um der neue Stolz von Lowell, Massachusetts, zu werden, gilt es, statt das Maul aufzureissen den Kopf hinzuhalten. Jeder andere, und wär's der grosse Bruder selbst, zöge ihn ein. «That's how it goes», singt Leonard Cohen. «Everybody knows.»

Pierre Lachat

Regie: David O. Russell; Buch: Scott Silver, Paul Tamasy, Eric Johnson; Kamera: Hoyte van Hoytema; Schnitt: Pamela Martin; Ausstattung: Judy Becker; Kostüme: Mark Bridges; Musik: Michael Brook. Darsteller (Rolle): Mark Wahlberg (Micky Ward), Christian Bale (Dicky Eklund), Amy Adams (Charlene Fleming), Melissa Leo (Alice Ward), Melissa McMeekin («Little Alice» Eklund), Jack McGee (George Ward). Produktion: Closest to the Hole Productions, Fighter, Mandeville Films, Relativity Media, The Weinstein Company. USA 2010. 115 Min.; CH-Verleih: Elite-Film, Zürich

